

Kind gerät in Freiburg vor Linienbus

Ein kleiner Junge geriet am Mittwochabend in der Stadt Freiburg vom Trottoir ab und fiel vor einen Linienbus. Die Polizei sucht nun Zeugen.

FREIBURG Am frühen Mittwochabend ist es an der Beau regardallee zu einem Unfall zwischen einem 5-jährigen Kind und einem Linienbus gekommen. Dies schreibt die Freiburger Kantonspolizei in einer Medienmitteilung.

Der Knabe, der sich auf dem Trottoir befand, geriet auf die Strasse. Dabei fiel der Junge kurz vor der Verzweigung mit dem Chemin des Rosiers seitlich an einen Bus, der ebenfalls in Richtung Zentrum unterwegs war. Das Kind verletzte sich und musste in der Folge in ein Spital gebracht werden.

Laut der Kantonspolizei Freiburg wird der genaue Unfallhergang aktuell untersucht. Aus diesem Grund sucht sie Zeugen. Wer zur Aufklärung des Vorfalls beitragen kann, soll sich unter 026 304 17 17 bei der Kantonspolizei melden. *san*

Verein ermöglicht den Zugang zur Musik für alle

FREIBURG Der 2017 ins Leben gerufene Verein Les Concerts du Coeur ist seit heute Donnerstag offiziell auch im Kanton Freiburg aktiv, wie dieser in einer Mitteilung schreibt.

Ziel des Vereins sei es, musikalische Erlebnisse für Menschen mit erschwertem Zugang zu traditionellen Musikveranstaltungen zu ermöglichen, seien dies betagte oder inhaftierte Personen, Patientinnen und Patienten, Menschen mit Behinderungen oder solche, die sich in schwierigen Verhältnissen befinden. Die Konzerte würden dezentral in den jeweiligen Institutionen wie Alters- und Pflegeheimen, Krankenhäusern oder Gefängnissen stattfinden.

Bisher existierte das Angebot in den Kantonen Wallis, Waadt und Genf. Insgesamt wurden bislang mehr als 250 Konzerte organisiert mit professionellen Musikerinnen und Musikern. Für Letztere seien die Konzerte eine finanzielle Unterstützung sowie eine Erweiterung des Berufsfeldes um eine soziale Komponente. *mbe*

Express

Ein Geschenk zum 100. Geburtstag

LE MOURET Der Freiburger Staatsrat überreicht der frischgebackenen 100-jährigen Alice Neuhaus zu ihrem Geburtstag heute ein Geschenk. Philippe Demierre besucht die Jubilarin im Namen der Kantonsregierung. Das schreibt die Freiburger Staatskanzlei in einer Mitteilung. Der Direktor für Gesundheit und Soziales wird dabei von einem Staatsweibel im Zeremonienmantel begleitet. Eine Delegation des Gemeinderats von Le Mouret nimmt ebenfalls an diesem Anlass teil. *du*

«Ich habe einmal mehr realisiert, wie klein unsere Probleme sind»

Die Murtnerin Anna Geissbühler war während sieben Tagen im Erdbebengebiet in der Türkei im Einsatz. Die Tierärztin war um das Wohlergehen der Rettungshunde besorgt. Den FN erzählte sie von ihren Eindrücken.

Etelka Müller

MURTEN Innert zwei Stunden hatte die Murtnerin Anna Geissbühler ihre Sachen gepackt und sich von ihren Liebsten verabschiedet, um für Regen als Tierärztin in das Erdbebengebiet in die Türkei zu reisen. Der Veterinär-Koffer liege immer bereit. «Ich hatte eine halbe Stunde Zeit, mich mit meinem Mann abzusprechen», erzählt Anna Geissbühler in ihrer Kleintierpraxis in Ins. Eine ihrer beiden Töchter im Teenageralter habe sie leider

«Ich hatte eine halbe Stunde Zeit, mich mit meinem Mann abzusprechen.»

Anna Geissbühler
Tierärztin

nicht mehr sehen, aber noch per Telefon mit ihr sprechen können.

Am Dienstag, 7. Februar, kam die Murtnerin mitten in der Nacht in der Türkei an, bei Tagesanbruch stand sie bereits in der Hafenstadt Iskenderun im Einsatz. «Es war beeindruckend, wie gut die lokale Partnerorganisation GEA organisiert ist.» Es habe alles gut geklappt und sei äusserst effizient abgelaufen. «Auch der Zusammenhang in dieser Gruppe war toll.»

Geschlafen hat die Redog-Hundestaffel wie auch die Partnerorganisation GEA in Zelten auf einem Militärraum, «dort waren wir gut geschützt». Zu viel Schlaf bekamen sowohl Mensch als auch Hund aber nicht in den ersten Tagen: Die Ruhezeit betrug nur rund fünf Stunden. Für zwei Tage hätten sie selber Verpflegung mitgenommen und sich während der Rettungsaktionen aus dem Rucksack ernährt. «Die lokale Bevölkerung hat uns aber immer grosszügig Snacks und Tee gebracht.» Im Basecamp habe die NGO GEA für warme Mahlzeiten für die Retter zu jeder Tages- und Nachtzeit gesorgt.

Abgeschirmt an der Arbeit

Bereits beim ersten Sucheinsatz hatten die Hunde eine Anzeige gemacht, wo später zwei Personen lebend geborgen werden konnten. «Das ist natürlich extrem motivierend.» Sie habe die Menschen in der Türkei sehr gefasst erlebt, aber auch Trauer, Verzweiflung und viele Tränen gesehen, «wenn jemandem eröffnet wird, dass die Angehörigen nicht mehr am Leben sind». Aggressionen habe sie keine erlebt: «Ein Mann hat uns gebeten, an einem bestimmten Ort zu suchen, weil dort seine Töchter, sein Sohn und seine Frau sein müssten. Er hat diese Bitte gefasst vorgebracht.»



Die Redog-Hundestaffel während ihres Einsatzes in der türkischen Hafenstadt Iskenderun.

Bild zvg



Die Zerstörung ist gewaltig.

Bild zvg



Anna Geissbühler ist seit Montag zurück in der Schweiz.

Bild Etelka Müller

Die Kommunikation mit der Bevölkerung habe aber grundsätzlich die lokale Partnerorganisation übernommen, das ergebe sprachlich wie auch kulturell Sinn: «Sie konnten sehr gut deeskalieren». Die Retterinnen und Retter aus der Schweiz seien mit den Menschen meist nicht gross in Kontakt gekommen. Ihre Gruppe habe zehn Personen umfasst, auch Übersetzer seien dabei gewesen. «Wir waren mit einem Minibus unterwegs, und zwei Personen haben jeweils die Lage abgeklärt.» Die Hund-Mensch-Teams hätten sich so voll auf die Arbeit konzentrieren können, «wir waren abgeschirmt und hatten mehr Distanz».

Trotzdem sind die Eindrücke gewaltig, wenn zehnstöckige Häuser in Schutt und Asche liegen und davon auszugehen ist, dass viele der Bewohnerinnen und Bewohner ihr Leben lassen mussten. Wie gehen die Redog-Teams damit um? «Wir kennen einander aus der langjährigen Ausbildung und Übungen, das hilft extrem», sagt die 55-Jährige, die bereits 2003 bei einem Erdbeben im Iran im Einsatz war. Sie hätten sich gegenseitig unterstützt. «Natürlich weiss man nicht genau, was auf einen zukommt.» Viele seien im Zivilleben in Berufen tätig, in denen es eben-

falls notwendig ist, Emotionen aufzufangen. «Auch konnten wir uns über die Hunde austauschen, zu den Hunden schauen und auch mal über etwas anderes sprechen.»

Ohne Zwang

Sieben Tage lang waren die Hunde im Einsatz: «Es war ein Riesenjob.» Und dazu gehöre auch die Reise, einige Hunde seien das erste Mal überhaupt

«Es braucht absolutes Vertrauen in ihren Menschen, sonst gehen die Hunde nicht auf Befehl in ein Loch.»

Anna Geissbühler
Tierärztin

gefliegen. «Es beginnt schon mit dem Packen in der Schweiz, die Tiere spüren die Aufregung.» Im Erdbebengebiet seien Staub und Lärm an der Tagesordnung gewesen, sagt Anna Geissbühler. «Nach Sirenen kamen in den letzten Tagen vermehrt Bagger und Presslufthammer zum Einsatz, es befanden sich bis zu hundert Menschen an einem Einsatzort.»

Die Hunde hätten sich nicht ablenken lassen und auf ihren Menschen gehört: «Es war ein ruhiges, stetiges und hochkonzentriertes Arbeiten.» Die Hunde täten diesen Job freiwillig, nicht mit Zwang: «Es braucht absolutes Vertrauen in ihren Menschen, es ist eine extreme Verbindung, sonst gehen die Hunde nicht auf Befehl in ein Loch.» Ein Stopp müsse ein Stopp sein und die Handzeichen für links und rechts bestens eingepieult.

Im Camp hätten sich die Hunde jeweils sofort hingelegt und tief geschlafen. «Es war sehr anstrengend für sie.» Jede Hundeführerin und jeder Hundeführer habe das Futter für sein Tier für zehn Tage selber mitgenommen, wie auch rund acht Liter Wasser. «Von den 25 Kilogramm Gepäck waren mehr als die Hälfte für den Hund.»

Im Iran war Anna Geissbühler mit ihrem damaligen Hund im Erdbebengebiet. Sie habe jetzt zwar auch wieder einen jungen Hund, «aber er ist von der Art her nicht der Richtige für diese Arbeit, er ist sehr ungestüm», sagt sie lachend. Einen Vierbeiner als Rettungshund auszubilden, sei ein sehr aufwendiges Hobby. «Es ist tagtägliche Arbeit und es braucht zwei bis vier Jahre,

bis ein Hund so weit ist.» Im Idealfall seien die Hunde dann vier bis fünf Jahre lang im Einsatz, und mit zehn Jahren werden sie befreit von dem harten Job.

Direkte Hilfe

Was bleibt von dem freiwilligen Engagement? «Der schale Beigeschmack, dass es uns gut geht – es dort aber noch lange viel zu tun gibt und das Leid gross ist», sagt die Tierärztin. «Ich habe einmal mehr realisiert, wie klein unsere Probleme doch sind. Der Einsatz gibt einem schon Relationen.» Die Freiwilligenarbeit bei Redog sei ihr Beitrag an die Gesellschaft über all die Jahre, «und so kommt meine Hilfe auch direkt an die Stelle, wo es sie braucht».

Nur einen Tag hatte Anna Geissbühler nach der Ankunft in der Schweiz frei, am Mittwoch stand sie bereits wieder in ihrer Kleintierpraxis. Braucht es nicht Zeit, um die Eindrücke zu verarbeiten? «Es hilft, wieder aufgenommen zu werden, Bewunderung und Dankbarkeit zu spüren, und darüber zu sprechen.» Alleine zu Hause wäre es schwieriger, sagt die Tierärztin, die jederzeit wieder einen Anruf für einen nächsten Einsatz erhalten kann.